

siert. Der Krakauer Sozialethiker J. Tischner behandelt den Zusammenhang zwischen Denken und menschlicher Kreativität. Fragen der Ästhetik und des menschlichen Sterbens werden am Schluß behandelt. Das 3. Kap. befaßt sich mit der menschlichen Person in der Gesellschaft. Hier findet sich ein Beitrag von J. B. Lotz über die Freiheit des einzelnen in der Industriegesellschaft. Das 4. Kap. handelt über den Beitrag einer christlich orientierten Philosophie zur modernen Welt: Eine eigenständig christliche Denktradition hat wichtige Aufgabenfelder, die von der profanen Philosophie leicht verdrängt werden; etwa im Bereich der Ethik, der Metaphysik und der Anthropologie. L. Dupré behandelt das Verhältnis zwischen Philosophie und christlichem Glauben, J. Ladrière reflektiert über das Verhältnis zwischen christlicher Philosophie und moderner Wissenschaft. Das 5. Kap. handelt über Methoden des Philosophieunterrichts: Wie kann heute sinnvoll von Gott, Transzendenz und Metaphysik gesprochen werden? Hier finden sich verschiedene methodische Ansätze. Das Buch zeigt etwas von der weltweiten Vielfalt einer christlichen Philosophie; die Autoren kommen aus allen Kontinenten, ihre Beiträge sind in engl., franz., deutscher, italienischer und spanischer Sprache abgefaßt. Leider sind nur sehr wenige Autoren aus deutschsprachigen Ländern vertreten. Einige polnische Autoren schrieben ihre Beiträge in Deutsch. Insgesamt ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur modernen Anthropologie, zur heutigen Wertdiskussion sowie zum Problemkreis Humanismus versus Szenitismus.

Graz

Anton Grabner-Haider

BIBELWISSENSCHAFT

GROSS H. / REINELT H., *Das Buch der Psalmen T. II* (Ps 73–150) (Geistl. Schriftlesung Altes Testament 9/2) (452.), Patmos, Düsseldorf 1980. KLn. DM 25.80.

Die bereits in ThPQ 127/1979, 408f vorgestellte Psalmenerkundung liegt mit diesem B. abgeschlossen vor. Trotz der Bearbeitung durch 2 Autoren (s. die Aufteilung S. 452) vermittelt die Lektüre einen recht geschlossenen Eindruck. Den einzelnen Psalmen ist jeweils eine informative Einführung in Thematik, Gliederung sowie zu Fragen der Gattung vorangestellt. Der Text wird abschnittsweise erklärt; vielfach werden dabei einzelne bibltheologische Linien weiter ausgeführt (vgl. z. B. zu den Jahwekönigspsalmen Ps 93 u. 99). Das Anliegen der geistlichen Schriftlesung kommt darüber hinaus auch in Hinweisen zum Vollzug der Texte in der ntl. Gemeinde zur Sprache.

Die Auslegung zeigt durchaus Eigenständigkeit, etwa die Abhebung von der mythologisierenden Deutung von Ps 82, von Beyerlin zu Ps 126; die starke Betonung der Überbetonung der altorientalischen Analogien zu Ps 110 und dessen Deutung auf einen messianischen König. Die Anmerkungen (446–452) sind äußerst knapp gehal-

ten. Gewiß wird bei der Überfülle der Arbeiten zur Psalmenforschung der Exeget in Einzelfragen anderer Meinung sein: ist z. B. Ps 139, 1–18 wirklich Dank- und Vertrauenshymnus und ist nicht das ehrfurchtgebietende Geheimnis der Gegenwart Gottes dem Vertrauenselement gleichrangig? S. 147 Z. 10 von unten ist zu tilgen. Die gediegene Erklärung ist weiten Kreisen der Psalmenbeter zu empfehlen.

Johannes Marböck

DIE BIBEL. *Einheitsübersetzung* (1452.), Herder Freiburg – Basel – Wien 1980, kart., öS 86.– DIE BIBEL. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, (1456.), Kath. Bibelanstalt Stuttgart/Österr. Kath. Bibelwerk, Klosterneuburg (1980), Leinen öS.

Zur Bedeutung und Geschichte der Einheitsübersetzung der Schrift (EÜ) ist schon viel Grundsätzliches gesagt worden (vgl. den Bericht von J. Scharbert, ThPQ 129/1981, 57–64, sowie J. Marböck in: Furche Nr. 43/1980, 8). Übersetzer und Redaktionsstab haben für lange, entsagungsvolle Arbeit alle Anerkennung verdient. Das Vorliegen zweier Gesamtausgaben zur Befprechung, der kartonierten Herderausgabe als preisgünstiger unter allen (wenn auch von Druck und Papierqualität her etwas mühsam lesbar) und einer Ausgabe der österr./deutschen Bibelwerke (in größerem Format und preiswerter als die Einzelausgaben von AT u. NT des Bibelwerkes) sei Anlaß für einige konkrete Hinweise zur Gestaltung des zweifellos höchst schwierigen Textes des Buches Jesus Sirach im Hinblick auf eine spätere Revision.

Eine Überprüfung von Sir 1, 1–3,16 ergab z. B. folgende Desiderata für eine verlässliche Benützbarkeit der Übertragung, gerade auch für die mit den bibl. Sprachen meist nur mehr in geringem Maße vertrauten Studierenden und Absolventen der Theologie: a) Eine konsequente Notierung der Zusätze der zweiten griechischen Textform, die z. B. zu Sir 1,5,7 angemerkt, in 1,21 und 3,7a ohne Hinweis sogar als ursprüngliche Textgestalt angenommen werden, in 1,10cd.12cd.18cd;2,5c.9c dagegen kommentarlos fehlen. b) Eine konsequente Notierung der einzelnen Versen unterschiedlich zugrundegelegten Versionen (hebr., griech. oder syr.); so fehlen z. B. Hinweise, daß für den Text von 1,1b.15.30;2,(8b).10cd.14a.16b die EÜ auf syrischen Lesarten basiert.

Von 3,6 an folgt die EÜ wieder ohne Hinweis den von dort ab z. T. zur Verfügung stehenden hebr. Fragmenten, dieses in 3,6.8a.11b. gegen den griech. Text; 3,12.13b wird wiederum ohne Notiz gegen den hebr. u. syr. der griech. Texte bevorzugt. c) Gerade deshalb wäre ein Wort über Prinzipien der Gestaltung des dornenvollen Sirachtextes angebracht. So scheint zum jetzigen Sichttext der EÜ wenigstens die Benützung einer zweiten Übersetzung empfehlenswert (V. Hamp in der früheren Echterbibel oder nun G. Sauer in der Reihe der jüdisch-hellenistischen Schriften III 15, Gütersloh 1980).

Auch angesichts der so sehr divergierenden Textfassungen des griech. Tobit würde man eine Information zur Wahl des Textes erwarten, zumal bei Tob überhaupt keine textkritischen Anmerkungen aufscheinen; eine kurze sachliche Bemerkung zur Gestalt Achikars schiene u. a. ebenfalls wünschenswert. Vor allem Anmerkungen zum theolog. Verständnis wird der Benutzer dieser Ausgaben in größerem Maße erwarten. Wertvoll sind die als Anhang beigegebenen Informationen zu bibl. Realien (Maße, Gewichte, Münzen, Index von Eigennamen, Zeittafel, Karten).

Fürs erste soll allerdings ohne kleinliche Kritik für die rasche Vorlage einer nicht geringen Auswahl preiswerter Ausgaben gedankt sein. Es bleibt zu wünschen, daß durch vielseitige Benutzung der EU wieder ein Stück gemeinsamer Glaubenssprache und – Tradition geprägt wird.

Graz Johannes Marböck

REITERER FR. V., „Urtext“ und Übersetzungen. Sprachstudie über Sir 44,16–45,26 als Beitrag zur Siraforschung. (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 12. Bd.) (272.), Eos St. Ottilien, 1980, kart. DM 32.–.

Diese Salzburger Habilitationsschrift (bei N. Füglister) liefert auf der Ebene von Text und Sprache einen ersten Beitrag zu bis jetzt fehlenden größeren wissenschaftlichen Untersuchungen zum Väterlob bei Ben Sira (9). Die Einleitung (9–17) erläutert nach einem Überblick zur Problemlage des schwierig zu bestimmenden Verhältnisses der Texttraditionen zueinander den methodischen Ansatz der Arbeit. Die Wahl eines Textabschnittes (Sir 44,16a–45,26d) aus dem Väterlob mit zahlreichen Bezügen zu protokanonischen atl Texten ergibt eine feste Basis zur Beurteilung der Eigenheit Ben Siras in der Verwendung der Schrift und ist, da sowohl von Sir als auch vom übrigen AT Übersetzungen vorliegen, zur Beurteilung des innersirazidischen Übersetzunggebrauchs wie auch des Verhältnisses der Übersetzungen zur Tradition (Septuaginta: G; Peschitta; Syr) überaus geeignet.

Erster Schritt ist eine polyglotte Darstellung des Textes nach H, G, Syr, La (18–31), gefolgt von einer sorgfältigen formalen Beschreibung der Texttraditionen nach der Methode W. Richters (31–78). Die Auswertung arbeitet in der Gegenüberstellung von H u. Syr, H. u. G. sowie G u. La formale Eigenheiten der einzelnen Sprachstrände heraus. Eigentliches Corpus der Arbeit ist die Wort- und Textuntersuchung und die Erarbeitung der Übersetzungstechnik (79–251) nach einem Fragenraster (82) für die Bearbeitung der einzelnen Stichen (innersirazidische Bewertung d. Übersetzungen; Vergleich der Terminologie von H, G, Syr mit Parallelien im protokanonischen AT als Ausgangspunkt für die Beurteilung von Treue bzw. Freiheit der Übersetzungen zur atl Tradition).

Von den Ergebnissen dieses Einzelvergleichs (234–249) für den untersuchten Abschnitt seien u. a. genannt: H ist in einigen Fällen der ur-

sprünglichste, manchmal sogar der Urtext; B ist vielfach wahrscheinlich nicht, manchmal sicher nicht primär. Die innerhebr. Varianten verweisen auf einen schon sehr früh Veränderungen unterworfenen gemeinsamen Wurzelstock. Gegenüber dem protokanonischen AT erweist sich Sir durch die Auswahl weniger gezielt eingesetzter Worte als eigenständiger Literat. – Syr, in der Tradition der Peschitta stehend, verweist auf eine Vorlage mit einer größeren Zahl von Abweichungen von der zufordernden gemeinsamen Grundlage. Der griech. Sir zeigt große Selbständigkeit gegenüber der LXX (u. a. sind 23 % des Gesamtwortschatzes von Sir z. T. dort überhaupt nicht bzw. selten bezeugte Worte) und dürfte auf Grund seiner frühen Entstehung im Fall von Differenzen auf relativ ursprünglichen Traditionen fußen.

Für die Textgeschichte des Buches (249 ff) ist einerseits eine gemeinsame Ausgangsbasis vorzusetzen, andererseits können B, G und Syr an vielen Stellen nicht auf die gleiche Vorlage zurückgehen; sowohl B als auch Syr und G können in Einzelfällen den relativ ursprünglichsten Text bezeugen. Jeder Strang hat nach der ältesten feststellbaren Fassung Änderungen erfahren.

Noch keine Sir-Perikope hat eine derartig gründliche und systematische Textbearbeitung erfahren wie dieser Abschnitt aus dem Väterlob. Reiterers Arbeit bietet neben einer Fülle von Einzelbeobachtungen und Material durch die glückliche Wahl des Basistextes und durch ihre mit entsagungsvoller Akribie durchgehaltene Methode über den konkreten Text hinaus teils eine fundierte Bestätigung bisheriger Linien der Forschung, teils auch Präzisierungen in der Beurteilung der Texttraditionen; sie stellt eine nicht zu übergehende Orientierung für jede weitere Arbeit am Sirachtext dar, die zugleich die Problematik aller Übersetzungen dieses Buches ohne gründliches Studium der einzelnen Versionen neu bewußt macht. Man möchte wünschen, daß der Autor seine textkritische Arbeit wie angekündigt in einer Exegese von Sir 44,16a–45,26d fortsetzt und seine reichen Erfahrungen am Text vielleicht für eine Gesamtübersetzung Ben Siras fruchtbar macht.

Graz

Johannes Marböck

JÜNGLING H. W., Ich bin Gott – keiner sonst. Annäherung an das Alte Testament (180.), Echter, Würzburg 1981, Brosch. S 169.40.

Ohne Anleitung ist die Lektüre des AT, das durch das 2. Vat. Konzil auch in der kath. Kirche wieder zu größerer Bedeutung gekommen ist, nicht leicht (vgl. Apg 8,34 – Hofbeamter der Königin der Äthiopier). Jüngling, seit 1976 Exeget des AT an der Phil. Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main, kennt von seiner Tätigkeit her die Schwierigkeiten und Einwände, die den Griff zum älteren Teil der Bibel bei vielen Christen begleiten. Ist nicht durch die Gegenüberstellung von dem, was „zu den Alten gesagt worden ist“, und den Forderungen Jesu in der Bergpredigt gerade den eifrigen Lesern des NT